
GLANZ UND ENDE DER
HISTORISCHEN SCHULE:
WERNER SOMBART 1863–1941

Rezension von:

Friedrich Lenger, Werner Sombart
1863–1941. Eine Biographie,
C. H. Beck-Verlag, München 1994,
570 Seiten, DM 98,-.

In den neunziger Jahren sind mehrere Biographien von zwei Ökonomen des zwanzigsten Jahrhunderts erschienen, von Repräsentanten unterschiedlicher Denkweisen, welche die Entwicklung der Wirtschaftswissenschaften in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts stark geprägt haben. Über Joseph Schumpeter, der in einer sozialökonomischen Synthese auf der Grundlage der modernen analytischen ökonomischen Theorie das höchste Ziel seiner Wissenschaft sah, erschienen seit 1991 im Abstand nur weniger Jahre drei Biographien (1). Es gab Bestrebungen, Schumpeter 1932 von seinem Bonner Lehrstuhl als Nachfolger jenes Mannes an die Berliner Universität zu berufen, der mit dem alternativen methodischen Ansatz der deutschen Historischen Schule eine „Theorie des Kapitalismus“ entwickelt hatte, welche manche von Schumpeters Thesen vorwegnahm, nämlich als Nachfolger Werner Sombarts. Auch über Sombart sind in den letzten Jahren zwei Biographien erschienen, 1992 jene von Michael Appel (2), und nun das schon von seinem Umfang her Respekt gebietende Buch von Friedrich Lenger.

Sombarts Entwicklung als Ökonom und Soziologe, seine Berühmtheit, ja Popularität steht in engem Zusammenhang mit dem Werk von Karl Marx, dem er sich trotz des starken Bruches in seinem Denken immer ver-

pflichtet fühlte. In der von seinem sozialdemokratischen Freund Heinrich Braun herausgegebenen Zeitschrift „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik“ veröffentlichte Sombart 1894 unmittelbar nach dem Erscheinen des 3. Bandes des „Kapital“ eine ausführliche Besprechung, die Engels im Nachtrag zum 3. Band als „in ihrer Gesamtheit vortreffliche Darstellung der Umriss des Marxschen Systems“ approbierte: „Es ist das erste Mal, daß ein deutscher Universitätsprofessor es fertigbringt, im großen und ganzen in Marx' Schriften das zu sehen, was Marx wirklich gesagt hat“ (3).

Sombart war 1890 im Alter von 27 Jahren zum außerordentlichen Professor in Breslau ernannt worden, nachdem er mit seiner von den Rezensenten sehr positiv beurteilten Dissertation über „Die römische Campagna“ auf sich aufmerksam gemacht hatte. Seine ersten Schriften stehen in der Tradition des von seinem Vater mitbegründeten Vereins für Socialpolitik. Einen entscheidenden Anstoß für Sombarts Hinwendung zu den großen sozio-ökonomischen Fragestellungen gab seine Beschäftigung mit den Schriften von Marx und mit der Entstehung und Entwicklung des Sozialismus. Mit der erstmals 1896 erschienenen Schrift „Sozialismus und soziale Bewegung“ begründete Sombart seinen internationalen Ruhm als Sozialwissenschaftler, gleichzeitig stempelte sie ihren Autor zum Verräter an der Sache des Bürgertums und hemmte lange Zeit seine Karriere als Universitätslehrer.

In den neunziger Jahren verfolgte Werner Sombart jedoch nicht nur wissenschaftliche Ambitionen. Als bürgerlicher Wissenschaftler war Sombart auch gleichzeitig ein kritischer Sympathisant der Sozialdemokratie und bemühte sich einige Jahre intensiv darum, diese auf einen eindeutig reformistischen Kurs zu bringen. Zu erreichen versuchte er dieses Ziel nicht nur durch zahlreiche politische Schriften, sondern auch durch eine in-

tensive Tätigkeit in verschiedenen Reformvereinen. Indem in Lengers Buch nicht nur die Publikationen Sombarts aufgearbeitet werden, sondern auch seine Korrespondenz und sonstige in den Archiven erhaltene Dokumente von Sombarts Leben, wird erstmals ein umfassendes Bild der politischen und wissenschaftlichen Entwicklung eines Mannes geboten, die in ihrer Widersprüchlichkeit offenkundig, aber bisher schwer bis gar nicht nachvollziehbar war.

In seinem Versuch, eine Annäherung zwischen bürgerlichen Sozialreformern und dem revisionistischen Teil der Sozialdemokratie zu erreichen, geriet Sombart auch in die Mühlen des Revisionismusstreits, wobei es orthodoxen Marxisten wie z. B. Mehring gelang, Sombart als „Feind der Arbeiterklasse“ erscheinen zu lassen. Endgültig kapitulierte Sombart 1899, als die Parteigremien ihren zu einem von bürgerlicher Seite veranstalteten Arbeiterschutzkongreß eingeladenen Repräsentanten die Teilnahme untersagten (siehe dazu S. 102 ff. – alle Seitenangaben im Text beziehen sich auf das rezensierte Buch). Er distanzierte sich politisch Schritt für Schritt von der Sozialdemokratie. Der Verfechter des Fortschritts wurde zunächst zu dessen Skeptiker und später zum Kulturkritiker erkonservativer Prägung.

Die geistige Wandlung Sombarts deutete sich bereits in einigen Nebenbemerkungen in der 1902 erschienenen ersten Auflage seines Hauptwerkes „Der moderne Kapitalismus“ an. Sie verstärkte sich in seiner verächtlichen Kritik an der amerikanischen Zivilisation in seiner Schrift „Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus“ (1906) und wurde als neues Programm verkündet in der Zeitschrift „Morgen“, als deren Mitherausgeber Sombart ab 1907 einige Jahre fungierte. „Hier konstatierte er das Ende der Fortschrittsgewißheit und diagnostizierte, daß ‚sich jetzt von Tag zu Tag die Stimmen derer‘ mehr-

ten, ‚die da meinen, daß wir inmitten allen Reichtums an Kulturgütern verarmen, in aller Fülle verkümmern, zwischen allen Schätzen verhungern; die darum allem fluchen, was uns die Kultur an Errungenschaften täglich neu darbietet, weil sie meinen, daß unter ihnen ... alles echte und edle Menschentum begraben werde wie Blüten unter einem Haufen Schutt und Geröll‘“ (S. 155).

Für eine breite Öffentlichkeit und besonders für viele sozialdemokratische Leser blieb Sombart aber noch lange der Autor von „Sozialismus und soziale Bewegung“. Durch dieses Buch wurden Generationen von Sozialdemokraten in die Gedankenwelt ihrer Bewegung eingeführt, es ist auch nach heutigen Maßstäben als absoluter Bestseller zu bezeichnen und erlebte in immer wieder erweiterter und leicht veränderter Form bis 1920 neun Auflagen, wobei Sombart „sein gewandeltes Sozialismusverständnis nicht recht deutlich werden (ließ)“ (S. 287). So ist es auch erklärlich, daß Sombart von Regierungsseite noch längere Zeit politisches Mißtrauen entgegengebracht wurde und eine Berufung zum ordentlichen Professor an eine prestigeträchtige Universität trotz des Umstandes, daß er Deutschlands international renommiertester Sozialwissenschaftler war, in der Zeit des Kaiserreiches nicht erfolgte. 1906 gab Sombart seine Breslauer Professur auf und lehrte bis 1918 an der Berliner Handelshochschule.

So sehr Sombart die Vorenthaltung der ihm gebührenden akademischen Anerkennung als Enttäuschung empfand, so war sie weder für seine öffentliche Anerkennung, für seinen Ruf als Sozialwissenschaftler noch für seine materiellen Verhältnisse von Bedeutung. Gerade in bezug auf die materiellen und sozialen Lebensumstände dieses seine Kollegen in vieler Hinsicht überragenden Gelehrten fördern die eingehenden Recherchen Lengers Beachtliches zutage – es gelingt Len-

ger, ein faszinierendes, bisher einzigartiges Bild vom Privatleben eines Professors und gefeierten Buchautors und Vortragenden zu zeichnen.

Als außerordentlicher Professor in Breslau bezog Sombart ein Jahreseinkommen (inkl. Kolleggelder) von etwa 7.000 Mark (S. 61). Für die Lebenshaltung der sechsköpfigen Familie, die ein großes Haus am Stadtrand bewohnte und mehrere Dienstboten beschäftigte, reichte dieser Betrag trotz zusätzlicher Honorareinkünfte, welche schon damals beträchtlich waren, nicht aus, so daß Sombart die finanzielle Unterstützung seines reichen Elternhauses – der Vater war Zuckerfabrikant – in Anspruch nahm. Für den Wechsel Sombarts an die wenig prestigeträchtige Handelshochschule nach Berlin war ein Jahresgehalt von 15.000 bis später 20.000 Mark (S. 177) sicherlich nicht das unwichtigste Motiv. Dieses Gehalt (20.000) entspricht heute etwa 150.000 DM, relativ, d. h. im Verhältnis zu einem Arbeitnehmer-Durchschnittseinkommen deutlich höher als ein Professorengelt in unseren Tagen.

Geradezu unwahrscheinlich aus heutiger Sicht ist die Höhe der Honorare für Zeitschriftenartikel und Bücher, welche der „Starintellektuelle“ Sombart verdiente. Eine so elitäre wissenschaftliche Zeitschrift wie das Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik, dessen Abonnentenzahl nicht mehr als 700 betrug, zahlte Sombart pro Bogen bis zu 200 Mark, während der Standardsatz für andere Autoren 64 Mark betrug – auch das ist mit heutigen Gepflogenheiten verglichen relativ und absolut beachtlich; z. B. für den 60seitigen Aufsatz „Der kapitalistische Unternehmer“ (1909) erhielt Sombart 850 Mark (S. 178), das sind heute etwa 6.500 DM oder mehr als 45.000 Schilling. Von der Zeitschrift „Morgen“, die eine wesentlich größere Verbreitung hatte, erhielt Sombart für drei Artikel 2.000 Mark. Für die Buchveröffentlichung seiner

Schrift über den Sozialismus in Amerika, deren Verkaufserfolg eher enttäuschte, erhielt Sombart 1.250 Mark, für das Sozialismus-Buch müssen die Honorareinnahmen daher wesentlich höher gewesen sein. Für Vorträge in großen Städten verlangte Sombart 500 Mark, in Berlin waren es einmal sogar 1.000 Mark.

Solche Einkünfte und das ererbte Vermögen ermöglichten der Familie Sombart die Führung eines „großen Hauses“. 1909 fand die große Übersiedlung nach Mittelschreiberhau im Riesengebirge (heute im polnischen Schlesien) statt, wo Sombart sein neues Haus hatte erbauen lassen. Zentrum seiner Architektur war eine Bibliothek für Sombarts legendäre Buchsammlung, welche er nach dem Ersten Weltkrieg nach Osaka verkaufen mußte, wo sie sich auch noch heute befindet (S. 184). Von Mittelschreiberhau pendelte Sombart nach Berlin, wo er sich während der Woche in seiner dortigen Wohnung aufhielt.

Dieses Leben in Saus und Braus ging mit dem Weltkrieg nach und nach zu Ende. Die Inflation verringerte die Kaufkraft des nur wenig valorisierten Gehaltes. Für das Haus in Mittelschreiberhau, welches Sombart 1919 verkaufte, erhielt er noch gerade so viel wie den seinerzeitigen Kaufpreis, obwohl der Geldwert gegenüber 1913 um fast 3/4 gefallen war. Empfindlich mußte Sombart auch der Umstand treffen, daß die Honorare für Veröffentlichungen „noch weit stärker hinter dem Vorkriegsniveau zurückgeblieben als sein Professorengelt“ (S. 267). Nach der Preisstabilisierung stabilisierten sich auch die Einkommensverhältnisse der Professoren auf etwas niedrigerem Niveau, doch die Zeit der hohen Honorare war ein für allemal vorbei. Die Ursache dafür liegt in der wirtschaftlichen Deklassierung des einst so zahlreichen und zahlungskräftigen Bildungsbürgertums, und in dieser Deklassierung sieht Lenger eine der wesentlichen Ur-

sachen für das Erstarken der antideokratischen Strömungen im Deutschen Reich. Im Vergleich zu seinen Kollegen ging es Werner Sombart, der 1918 endlich an die Berliner Universität berufen worden war und der bis in die dreißiger Jahre ein gesuchter Autor und Vortragender blieb, deutlich besser, auch wenn sich das gesellschaftliche Leben in seinem Haus in Berlin-Grunewald nicht mit jenem von Mittelschreiberhau messen konnte.

Sombart hat ein Werk sowohl von gewaltigem Umfang als auch von großer Vielfalt hinterlassen. Sein magnum opus ist zweifellos „Der moderne Kapitalismus“, an dem er mehr als drei Jahrzehnte lang arbeitete. Mit der Bearbeitung dieses Themas hatte er schon mit der ersten, 1902 erschienenen, noch zweibändigen Version des Buches eine Idealvorstellung zu erfüllen gesucht, zu der ihn vor allem die Beschäftigung mit dem Werk von Marx und Engels hingeführt hatte: die Methode eines „theoretischen Historismus, ... der eine streng theoretisch-abstrakte Behandlung der wirtschaftlichen Phänomene bei voller Würdigung ihrer historischen Relativität anstrebt“ (S. 81). Die Aufnahme des Werkes durch die Kritik war in ihrem Grundmuster bei seiner ersten Auflage (S. 123 ff.) ähnlich wie bei der zweiten, welche ab 1916 erschien: Achtung und Anerkennung für Anspruch und Leistung einerseits, aber auch viel Kritik vor allem von Seiten der zünftigen Historiker, die bis zur völligen Aberkennung des wissenschaftlichen Charakters reichte. Vergleicht man die erste mit der zweiten Auflage, so ist Sombart bei der Umarbeitung vor allem dem Urteil seines Lehrers Gustav Schmoller gefolgt. In seiner 1903 erschienenen Rezension kritisierte Schmoller, daß Sombart die Bedeutung der objektiven Faktoren in Gestalt des Verwertungstrebens des Kapitals überbewertet habe, und riet ihm, die Entwicklung des Kapitalis-

mus stärker aus den „Seelenkräften“ der Akteure und ihren „psychischen Niederschlägen“, aus den Ideen und Moralsystemen der Zeit und aus den mit diesen in Wechselwirkung stehenden Institutionen zu erklären⁽⁴⁾. In den Jahren bis zum Erscheinen der zweiten Auflage verfaßte Sombart eine große Zahl von teilweise sehr umfassenden Vorstudien über Einzelfragen der Entstehung und Entwicklung des Kapitalismus, in denen er diesen Aspekten nachging und die seine grundlegenden Thesen auf ein breiteres und festeres empirisches Fundament stellen sollten.

Die ersten beiden Bände der Neufassung, von denen jeder aus zwei Teilen bestand, erschienen 1916, und befaßten sich genau genommen mit der Vorgeschichte des eigentlichen Gegenstandes, nämlich mit dem vorkapitalistischen Stadium der europäischen Wirtschaft, sowie mit deren schrittweiser, sich über mehrere Jahrhunderte vollziehender Transformation, welche die neue Institutionenstruktur schuf und die Fesseln einer ungehemmten erwerbswirtschaftlichen Tätigkeit der Unternehmer beseitigte. Dieser Phase des „Frühkapitalismus“, die fast bis zum Ende des 18. Jahrhunderts dauert, schließt sich der „Hochkapitalismus“ an. Dem Hochkapitalismus waren der abschließende dritte Band (neuerlich in zwei Teilen) gewidmet, welcher erst 1927 erschien.

Als eines der hauptsächlichen Verdienste Sombarts wird oft die Periodisierung und die Durchsetzung des Begriffs „Kapitalismus“ als zentrales Konzept des ökonomischen Denkens gesehen. Den Kapitalismus analysierte Sombart im allgemeineren Kontext des ebenfalls von ihm entwickelten Konzepts des „Wirtschaftssystems“. „Der tragende Begriff der Nationalökonomie ist der Begriff des Wirtschaftssystems. Darunter verstehe ich eine bestimmt geartete Wirtschaftsweise, d. h. eine bestimmte Organisation des Wirtschaftslebens, innerhalb

deren eine bestimmte Wirtschaftsge-sinnung herrscht und eine bestimmte Technik zur Anwendung gelangt.“(5) Konkret gesprochen sind es die Systeme der Eigenwirtschaft, des Handwerks und des Kapitalismus, welchen „die drei Wirtschaftsepochen (entsprechen), die im letzten Jahrtausend aufeinander in Europa gefolgt sind“ (6).

Wahrscheinlich heute noch unübertroffen ist Sombarts Werk im Hinblick auf die von ihm in der zitierten Definition des Systembegriffs genannten Elemente. Weniger gut in den Griff bekommen konnte man mit diesem analytischen Apparat die ökonomische Dynamik der Periode des Hochkapitalismus. Hier machte sich die Unschärfe des theoretischen Ansatzes nachteilig bemerkbar, die – in Schumpeters Worten – auf Sombarts „gesunde Verachtung des Schaffenden für alles Nichtkongeniale“ in der Entwicklung der ökonomischen Theorie nach Marx zurückzuführen ist (7). Die Schwäche des theoretischen Instrumentariums ist auch die Hauptursache dafür, daß Sombart die Epoche des Hochkapitalismus mit dem Ersten Weltkrieg zu Ende gehen und von dort an den „Spätkapitalismus“ einsetzen ließ, ein Übergangsstadium, in dem die nichtkapitalistischen Formen der Organisation wirtschaftlicher Tätigkeit nach und nach dominant werden.

Die Spätkapitalismus-Theorie hat sehr viel zum Ruhm Sombarts beigetragen, ist aber – wie man am Ende des 20. Jahrhunderts feststellen kann – von der Entwicklung nicht bestätigt worden. Immerhin aber bewährt sich Sombarts Wirtschaftssystem-Ansatz insofern, als das Konzept einer „mixed economy“ darin vorweggenommen ist. Nach Sombart ist in der Realität ein System niemals in Reinform realisiert, sondern verschiedene Formen der Organisation etc. koexistieren, wobei einer bestimmten – z.B. eben der kapitalistischen – die dominierende Stellung zukommt.

Lengers Sombart-Biographie enthält neben der bereits erwähnten eingehenden Darstellung der persönlichen Lebensumstände eine ausführliche Werk- und Rezeptionsgeschichte von Sombarts Schriften. Das Hauptinteresse des Biographen gilt dabei eindeutig politischen Aspekten. Ausführlich beschäftigt sich Lenger mit Sombarts Schriften zum Judentum und mit seinem Verhältnis zum Antisemitismus, wobei hier auch die Rezeption von Sombarts Schriften durch die jüdische Gemeinschaft selbst ausführlich dargestellt wird. Inwieweit Sombarts Entwicklung vom politischen Reformers, der mit der Sozialdemokratie sympathisierte, zum Konservativen, ja zum Reaktionär (wenn das Wort gestattet ist), als ein Beispiel für den Sonderweg der deutschen Geschichte genommen werden kann, nimmt in Friedrich Lengers Buch neben der bereits erwähnten Darstellung der persönlichen Entwicklung Sombarts breiten Raum ein. Ein programmatisches Dokument dieses Sonderwegs ist Sombarts Spätwerk „Deutscher Sozialismus“ (1934), mit dem er sich der nationalsozialistischen Bewegung annäherte, sie gleichzeitig aber auch in seinem Sinn zu beeinflussen versuchte. Sombart hatte vor der nationalsozialistischen Machtergreifung mit dem „Tat-Kreis“ sympathisiert und auch persönliche Kontakte zu den Brüdern Gregor und Otto Straßer gehabt (S. 356). „Deutscher Sozialismus“ war für Sombart „Anti-Kapitalismus in einem umfassenden kulturellen Sinne, dem es darum ging, die ‚Werte des Heiligen, die Werte des Geistes und des Lebens‘ den ‚Nützlichkeits- und Annehmlichkeitswerte(n)‘ überzuordnen“ (S. 369). Daraus folgte für Sombart nicht nur eine ziemlich weitgehende Ablehnung des technischen Fortschritts, sondern auch eine tendenzielle Rückkehr zur wirtschaftlichen Autarkie durch eine „Reagrarisierung“ Deutschlands. Daß ein „Deutscher Sozialismus“ solcher Prä-

gung von den Nationalsozialisten zurückgewiesen wurde, erscheint aus heutiger Sicht klar, da Technikfeindlichkeit und wirtschaftspolitischer Isolationismus mit ihren Aggressionsplänen in scharfem Widerspruch standen.

Wenn Sombart nicht Nationalsozialist im Sinne von Parteimitglied oder Anhänger der nationalsozialistischen Ideologie war, so begrüßte er – wie viele andere Intellektuelle in Deutschland – die Machtübernahme Hitlers. Wenn er sehr bald darauf sich veranlaßt sah, darauf hinzuwirken, „den Bereich der Wissenschaft ... von politischer Beeinflussung und Inanspruchnahme abzuschotten“ (S. 377f.), so kamen derartige Bedenken zu spät. In den letzten Jahren seines Lebens mußte Sombart manche Einschränkung seines öffentlichen Wirkens hinnehmen (S. 377ff.). Wenn sich schon in den zwanziger Jahren in Sombart ein Gefühl der Enttäuschung darüber verstärkt hatte, nicht jenes Maß an Anerkennung erlangt zu haben, nach der er gestrebt hatte, so dominierte – wenn auch aus anderen Gründen – diese Stimmung auch am Ende seines Lebens.

In seinem bedeutenden erkenntnistheoretisch-methodischen Werk „Die drei Nationalökonomien“ (1930) hatte Sombart seine Enttäuschung darüber artikuliert, daß er sich mit seinem Hauptwerk „Der moderne Kapitalismus“ offensichtlich zwischen die Stühle gesetzt hatte: „Während die einen, und diese sind wohl in der Mehrzahl, da sich unter ihnen alle sogenannten ‚theoretischen‘ Nationalökonomien befinden, ihn für ein Geschichtswerk erklären, ... wehren sich die sogenannten ‚Historiker‘ mit Händen und Füßen dagegen, ihn als solches anzuerkennen“ (8). Lengers Buch beschäftigt sich eingehend mit dem Verhältnis Sombarts zur deutschen Historiographie, auch Sombarts Beiträge zur Soziologie werden ausführlich dargestellt und gründlich evaluiert.

Was Sombarts Verhältnis zur Nationalökonomie betrifft, ist die Behandlung weniger umfassend und systematisch. Sombart stand in der Denktradition der deutschen Historischen Schule und fühlte sich auch als deren Repräsentant. Prinzipiell anerkannte er jedoch die Schwäche des Ansatzes dieser Richtung und suchte sie durch eine Synthese, die er einmal als „theoretischen Historismus“ bezeichnete, zu überwinden. Er räumte ein, daß „in dem Zweikampf Menger – Schmoller Menger der Sieger geblieben ist“ (9). Den unhaltbaren naiven Empirismus der älteren Historischen Schule ersetzte er durch seine „verstehende Nationalökonomie“, die dem theoretischen Denken Priorität zuerkannte.

Tatsächlich aber war für Sombart die Entwicklung der ökonomischen Theorie mit Karl Marx abgeschlossen. In der Grenznutzenlehre sah er zwar einen richtigen Grundgedanken, doch hat die Nachfrage als Bestimmungsfaktor in seinem theoretischen Analyseschema keinen Platz. Was produziert wird, ist für Sombart eine Frage der wirtschaftlichen und gesellschaftlich-politischen Macht, auf die Idee, daß die Produktion der Konsumentennachfrage folgt, kommt er nicht: „Was den größten Erlös erzielt, ist selbstverständlich gleichgültig. Daher die Indifferenz des modernen Unternehmens gegen die Produktion von Schundwaren und Surrogaten. Wenn man mit schlechten Stiefeln mehr Profit erzielt als mit guten, so hieße es sich gegen den heiligen Geist des Kapitalismus versündigen, wenn man gute Stiefeln anfertigen wollte“ (10). Massenkonsum sah er unter dem Aspekt von Surrogaten und „Schund“, die modernen hochtechnischen Konsumgüter seiner Zeit wie z. B. das Rundfunkgerät oder das Auto waren in seinen Augen unnütze Spielereien, hohen materiellen Lebensstandard breiter Massen, den es zu Sombarts Zeit nur in den USA gab, verachtete er als „Zivilisation“.

Durch dieses Vorurteil (Sombart hätte nicht gelehnet, daß es sich um ein solches handelte) verkannte er einen wesentlichen Aspekt der Dynamik des Kapitalismus, nämlich den produkttechnischen Fortschritt, und hier scheint auch die Hauptursache der krassen Fehleinschätzungen zu liegen, an denen seine Spätkapitalismus-Theorie krankt. Die sozialphilosophischen und soziologischen Einflüsse, die Sombarts kulturkritische Schlagseite bewirkten (Simmel, Scheler, Tönnies), werden von Lenger intensiv ausgeleuchtet, seine Blickverengung in ökonomischer Hinsicht viel weniger – hierin drückt sich der Umstand aus, daß die moderne Ökonomie im deutschen Sprachraum nie wirklich innerhalb des Horizonts der Geisteswissenschaften lag, im Unterschied zur anglo-amerikanischen Tradition.

Noch 1926 meinte Schumpeter, Sombarts Darstellung der Entwicklung des westeuropäischen Wirtschaftslebens „– sie ist nicht bloß eine historische Theorie und eine theoretische, d. h. die Tatsachenelemente kausal verknüpfende Geschichte des Kapitalismus, sondern im Ansatz und im Wurf auch beides für die vorkapitalistische Wirtschaft der historischen Zeit – sei „das höchste Ziel, wonach Ehrgeiz heute greifen kann“(11). Nur wenige Jahre wurde das Ende der Historischen Schule verkündet, und die 1932 sicherlich gewagte Feststellung Alfred Müller-Armacks hat sich als richtig erwiesen: „Die Wiederbelebung des theoretischen Verständnisses der akademischen Nationalökonomie nach dem Zwischenspiel der historischen Schule hat unter Verarbeitung der wirtschaftspolitischen Erfahrungen der letzten Jahre eine in ihrer Gesamtlinie einheitliche wissenschaftliche Anschauungsweise erzeugt“(12). Die Vertreter der neuen, modernen Richtung in Deutschland waren zwar genaue Kenner der Werke Sombarts und setzten sich eingehend mit dessen methodischen Fragestellungen ausein-

ander, wie ein Blick in die Schriften von Eucken oder Müller-Armack zeigt. Dennoch fiel Sombart seither mehr oder weniger der Vergessenheit anheim – ist das neuerwachte Interesse an ihm mehr als ein Ausdruck des Umstandes, daß immer mehr Dissertanten und Habilitanden Themen finden müssen?

Sombart hat sich bleibende Verdienste für die Nationalökonomie zumindest auf drei Gebieten erworben. Bereits erwähnt wurde die Einführung des „Wirtschaftssystem“-Begriffs als zentrales Konzept der Institutionen- und auch der ökonomischen Entwicklungstheorie. Weiters dürften die beiden ersten Bände des „Modernen Kapitalismus“ als Gesamtdarstellung der Entstehung des Systems, das Sombart „Kapitalismus“ nannte, bis heute unerreicht sein. Drittens – und diesem Aspekt von Sombarts Werk dürfte aktuell das größte Interesse zukommen: „die Wirtschaft“ als Realität existiert nicht als vom individuellen und kollektiven Bewußtsein unabhängiger Gegenstand, sondern ist als System objektiver, d. h. einer nicht von einem individuellen oder zentralen Willen beherrschbaren Eigendynamik unterworfenener Bewußtseinsinhalte zu begreifen. Diesen Ansatz hat Sombart besonders eindrucksvoll in seinen Analysen der langfristigen Entwicklung der kapitalistischen Unternehmung praktisch umgesetzt. Auch Schumpeters Werk „Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie“ ist in weiten Teilen einem solchen Denken verpflichtet. Die dynamischen Veränderungen der objektivierte Bewußtseinsinhalte und ihre Folgen lassen sich aber mit hinreichender Sicherheit erst ex post, und zwar mit größerem Abstand, erkennen.

Sombart ist mit seinem Versuch, diesen Ansatz mit seiner Spätkapitalismustheorie auf die aktuelle Situation anzuwenden, nicht erfolgreich gewesen. Im Rückblick auf die langfristige Entwicklung etwa der letzten

50 Jahre, also seit dem Erscheinen von „Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie“, kann eine solche Betrachtungsweise allerdings wichtigere und interessantere Erkenntnisse erbringen als die Anwendung der Kategorien der modernen theoretischen Analyse. Solche Erkenntnisse fließen dann auch in die Selbstinterpretation des gegenwärtigen Zeitalters ein und erlangen für die Formulierung der Zukunftsperspektiven praktische Bedeutung. In der Zwischenkriegszeit ist auf dieser Linie des Denkens viel spekulativer Schwulst produziert worden, wodurch sie Jahrzehnte diskreditiert war. In der heutigen Situation leidet jene Linie des Denkens, die sich seither als Schulökonomie etabliert hat, an einem progressiven Realitäts- und Glaubwürdigkeitsverlust. In einer Phase kritischer Selbstreflexion dürfte der Sombartsche Ansatz einiges zu bieten haben.

Günther Chaloupek

Anmerkungen

- (1) Swedberg (1991), Allen (1991), Stolper (1994). usw.
- (2) Appel(1992); siehe dazu meine Rezension in dieser Zeitschrift: Chaloupek (1994).
- (3) Friedrich Engels, Ergänzung und Nachtrag zum III. Buch des „Kapital“, in Marx (1971) 903.
- (4) Schmoller (1903) 144 f.
- (5) Sombart (1916) 21 f.
- (6) ebdt. 23, bei Lenger zitiert S. 226.
- (7) Schumpeter (1927) 227.
- (8) Sombart (1930) 317.
- (9) ebdt. 154.
- (10) Sombart (1913) 231.
- (11) Schumpeter (1926) 90 f.
- (12) Müller-Armack (1932) 120.

Literatur

- Allen, Robert Loring, *Opening Doors. The Life & Work of Joseph Schumpeter* (New Brunswick und London 1991). usw.
- Appel, Michael, *Werner Sombart Theoretiker und Historiker des modernen Kapitalismus* (Marburg 1992).
- Chaloupek, Günther, *Von Sombart zu Schmoller?* In: *Wirtschaft und Gesellschaft* 20–2 (1994), 314–321.
- Marx, Karl, *Das Kapital. Dritter Band.* Marx/Engels, *Werke Band 25* (Berlin 1971).
- Müller-Armack, Alfred, *Entwicklungsgesetze des Kapitalismus* (Berlin 1932).
- Schumpeter, Joseph A., *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung* (Berlin 1926²).
- Schumpeter, Joseph A., *Sombarts Dritter Band* (1927), in: *ders., Dogmenhistorische und biographische Aufsätze* (Tübingen 1954), 220–240.
- Schmoller, Gustav, *Werner Sombart, Der Moderne Kapitalismus* (1903), in: *Bernhard vom Brocke (Hrsg.), Sombarts „Moderner Kapitalismus“* (München 1987), 135–146.
- Sombart, Werner, *Der Bourgeois* (München und Leipzig 1913).
- Sombart, Werner, *Der moderne Kapitalismus Band 1* (München und Leipzig 1916)
- Sombart, Werner, *Die drei Nationalökonomien* (München und Leipzig 1930).
- Swedberg, Richard, *Joseph A. Schumpeter. His Life and Work* (Cambridge 1991), dt. Übersetzung 1993.
- Stolper, Wolfgang F., *Joseph Alois Schumpeter: the Public Life of a Private Man* (Princeton, N. J. 1994).